

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

N^o 11.

Mittwoch, den 11. Januar.

1843.

Herr von Kipfelhuber.

(Bechluss)

7.

Herr Reginald Pfefferkorn lag eben, mit einer langen, türkischen Pfeife im Munde, am offenen Fenster, als Herr von Kipfelhuber ganz leise und schüchtern an dessen Thür pochte.

„Herein!“ rief der Glückritter.

Gleich darauf wälzte sich zur Thür eine dicke Fleischmasse hinein, in der Herr Pfefferkorn alsogleich den Dosenfahndler erkannte.

„Habe ich die Ehre, Herrn von Pfefferkorn zu sprechen?“

„Der bin ich.“

„Ew. Wohlgeboren haben eine Dose verloren.“

„Verloren und bereits wieder gefunden.“

„Wollten Sie vielleicht die Gnade haben, mir diese Dose einmal zu zeigen?“

„So ja?“

„Ich bin ein großer Freund von Dosen.“

„Das glaube ich Ihnen.“

„Und kaufe Alle, die mir gefallen.“

„Ich aber verkaufe diese Dose nicht.“

„Warum nicht?“

„Weil sie mir über Alles lieb und theuer ist. Dem Fiacre, der sie gefunden, habe ich 1000 Gulden geschenkt. Daraus können Sie entnehmen, wie theuer sie mir ist. Aus dieser Dose schnupfte einst der große Kaiser Rudolf von Habsburg, der Ahnherr unsers Kaiserhauses... Das kaiserliche Antiquitäten-Cabinet hat mir bereits 1200 Gulden Conventionsmünze angeboten... ich habe den Antrag zurückgewiesen.“

„Aber kann man sie denn nicht sehen?“

„Ich will sie Ihnen zeigen,“ sagte Herr Pfefferkorn, und holte aus einem rothledernen Futteral seinen Schatz hervor. — „Diese Dose,“ fuhr er fort, „ist ein Meisterwerk italienischer Kunst... Sie spielt...“

„Was spielt sie?...“

„Eine Messe des berühmten Palestrina... Sie werden staunen, wenn Sie diese Musik hören...“

Die Dose fing zu spielen an. Kipfelhuber spitzte die Ohren.

„Von wem ist diese Musik?“

„Von dem berühmten Palestrina, welcher Kapellmeister bei Rudolf von Habsburg gewesen ist.“

„Diese Messe kommt mir sehr bekannt vor. Sie hat viel Aehnlichkeit mit einem Lannerschen Walzer, den ich gestern in der goldenen Birn gehört.“

„Sie scheinen ein verdammt schlechtes Gehör zu haben, wenn Sie zwischen einer Messe von Palestrina und einem Walzer von Lanner keinen Unterschied herausfinden. — Außerdem spielt meine Dose auch die österreichische Nationalhymne: „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ ein Lied, das schon zur Zeit Rudolfs von Habsburg gesungen wurde. Dann spielt sie auch das bekannte Aschenlied, das unser großer Volksdichter Raimund in sein „Mädchen aus der Feenwelt“ eingelegt hat.“

„Herr,“ sprach Herr von Kipfelhuber, „Sie könnten mich glücklich machen.“

„Wodurch lieber Mann?“

„Wenn Sie mir diese Dose verkaufen wollten...“

„Ei, wo denken Sie hin...“

„Begehren Sie dafür, so viel Sie wollen... ich bin reich und gebe Ihnen Alles, was Sie verlangen...“

„Ich sagte Ihnen schon einmal, daß das k. k. Antiquitäten-Cabinet mir dafür 1200 Gulden Conventionsmünze angeboten hat...“

„Ich gebe Ihnen hundert Gulden mehr...“

„Auch dafür ist sie mir nicht feil...“

„Sind Sie mit 1500 Gulden zufrieden?“

„Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß mir diese Dose über Alles lieb und theuer ist. Ich würde mich allenfalls nur dann entschließen können, ihren Besitz einem Andern abzutreten, wenn ich Jemanden fände, welcher geneigt wäre mir dafür 2000 Gulden zu zahlen.“

„2000 Gulden? Viel Geld!“

„Ich zwinge Niemanden. Sie erweisen mir im Gegentheil einen Gefallen, wenn Sie mir diese Dose nicht abkaufen, denn Geld, lieber Mann, hat keinen Werth für mich, diese Dose aber ist ein Schatz, auf dessen Besitz ich stolz sein darf.“

„Sie haben Recht. Nicht Jeder besitzt eine Dose Rudolfs von Habsburg. Herr, ich bin entschlossen, Ihnen 2000 Gulden dafür zu geben.“

„Auch dann trenne ich mich nur mit schwerem Herzen von dem mir lieb gewordenen Kleinod.“

„Ziehen Sie sich an und fahren Sie mit mir in meine Wohnung, um dort das Geld in Empfang zu nehmen.“

Unser Glückritter ließ sich das nicht zwei Mal sagen. Er